

# Marburger Zeitung.

Nr. 57.

Sonntag, 12. Mai 1867.

VI. Jahrgang

Die „Marburger Zeitung“ erscheint jeden Sonntag, Mittwoch und Freitag. Preise — für Marburg: ganzjährig 6 fl., halbjährig 3 fl., vierteljährig 1 fl. 50 kr.; für Zustellung ins Haus monatlich 10 kr. — mit Postversendung: ganzjährig 8 fl., halbjährig 4 fl., vierteljährig 2 fl. Die ein Mal gespaltene Garmondzeile wird bei einmaliger Einschaltung mit 10, bei zweimaliger mit 15, bei dreimaliger mit 20 kr. berechnet, wozu für jedesmalige Einschaltung 30 kr. Inseraten-Stempelgebühr kommen.

## Zur Geschichte des Tages.

Unsere Staatslenker mögen die Berichte über den günstigen Erfolg der Londoner Konferenz einen gewichtigen Stein vom Herzen gewälzt haben — ein anderer ist aber geblieben und hat vielleicht an Schwere noch zugenommen. Wird der Streit zwischen Frankreich und Preußen friedlich beigelegt — ist deshalb auch unser Frieden gesichert? Preußen hat nun seine Rüstungen auf einen so furchtbaren Stand gebracht, wie es ohne die Luxemburger Geschichte nicht möglich gewesen: Oesterreich, von Bismarck zum Abschluß eines Bündnisses eingeladen, war im Glauben, es gelte den Franzosen und hatte keinen Grund zu einer bescheidenen Frage. Durch das Verlangen nach Abänderung des Prager Vertrags offenbarte Freiherr von Beust seinen Plan in Betreff des deutschen Südens und die Haltung unserer Diplomatie war gegen Frankreich freundlicher, als gegen Preußen. Wir kennen das Kernholz des edlen Bismarck und fürchten, er habe tiefe Zeichen in dasselbe geschnitten.

Die Schlagfertigkeit des preussischen Heeres hat auch in jener Waffe Fortschritte gemacht, in welcher dasselbe bis jetzt hinter Oesterreich zurückstand — in der Artillerie. Die Vossische Zeitung schreibt: Wenn im vorjährigen Feldzuge sich unter den 792 Geschützen der ersten und zweiten preussischen Armee noch 306 glatte Geschütze befanden, so würde, wie wir hören, in einem neuen Feldzuge die preussische Armee gegenwärtig in der Lage sein, durchgängig mit gezogenen Geschützen auftreten zu können. Auf den Umstand, daß die preussische Artillerie im vorigen Jahre noch gegen 30 % glatte Geschütze führte, während die österreichische Artillerie ausschließlich mit gezogenen Geschützen ausgerüstet war, darf in der Hauptsache auch wohl die für letztere vielfach behauptete Ueberlegenheit zurückgeführt werden, indem die Trefffähigkeit der glatten preussischen Zwölfpfünder höchstens bis 2000 Schritte erreichte, während die österreichischen gezogenen Geschütze die Entfernung bis 4000 und selbst 5000 Schritte beherrschen. In Zukunft wird die Ausrüstung der preussischen Artillerie ausschließlich genau zur Hälfte mit den leichten neuen gezogenen 4pfündigen und 6pfündigen gezogenen Batterien erfolgen.

Rußland hätte, wenn sich die folgende Nachricht bestätigt, im Falle eines Krieges nicht nur in Polen den Pfeil im Fleische stecken, es müßte sogar auf ein Land Acht haben, von welchem es sicherlich am wenigsten erwartet, irgendwie Störung zu erfahren. Wie wir im „Dz. Polski“ erwähnt finden, sollen neuestens aus dem Innern Sibiriens dunkle Gerüchte von Ruhestörungen an die Ohren der Regierung gelangt sein, deren Urheber jedoch diesmal nicht die unglücklichen polnischen Verbannten selbst sind. Es wird nämlich unterm 21. Februar gemeldet, an diesem Tage sei eine Anzahl von Kaufleuten und Beamten in Haft genommen worden, und soll man einer Verschwörung auf die Spur gekommen sein.

Die Nachrichten aus Mexiko sind verschieden, je nach der Quelle, aus welcher sie stammen. Dem „New-York Herald“ vom 27. April zufolge bestanden die Bedingungen, unter welchen Kaiser Maximilian in Queretaro kapitulieren wollte, zuerst darin, daß den kaiserlichen Offizieren ihr Leben und ihr Eigenthum gesichert bleibe. Als Suarez aber auf diese Bedingungen einzugehen nicht bereit gewesen, habe Kaiser Maximilian sein Kapitulations-Anerbieten dahin geändert, daß ihm gestattet werden möge, das Land zu verlassen. Suarez habe nun allen republikanischen Behörden den Befehl zukommen lassen, dem Kaiser Maximilian eine Bedeckung zu stellen und ihn mit allen seinem Range entsprechenden Rücksichten, falls er es verlangen sollte, an das Meer zu geleiten, damit er sich daselbst einschiffen könne. Nach anderen Berichten, ebenfalls aus republikanischen Quellen, war die Lage der Kaiserlichen in Queretaro, als die Kapitulations-Anerbietungen gemacht wurden, eine erschütternde; die zusammengeschmolzene Schaar war auf einen geringen Theil der kleinen Stadt beschränkt und nicht einmal mehr in der Lage, ihre Todten zu bestatten; die Umzinglung war vollständig und an ein Entkommen nicht zu denken. Nach Angaben der Kaiserlichen hätte sich Max durchgeschlagen, stünde in Mexiko und befände sich Marquez auf dem Wege gegen Veracruz, um diese Stadt zu entsetzen. Republikanische Berichte hingegen sagen, Marquez sei schon vor Puebla von Porfirio Diaz aufgerieben worden. Die Schreckensgeschichte von den 120 Offizieren der Besatzung von Puebla, welche Diaz habe hinrichten lassen, beschränkt sich auf die Enthauptung von 12 kaiserlichen Offizieren, darunter

## Die schöne Kathi.

Von

A. Schrader.

(Fortsetzung.)

VIII.

Die Flucht.

Die Dämmerung war angebrochen. Thekla war so erschüttert von den Ereignissen dieses verhängnißvollen Tages, daß sie sich einige Augenblicke der Ruhe überlassen mußte; sie setzte sich auf das Bett in ihrer Kammer neben der Küche und ließ das glühende Köpfchen in das weiße Kissen herabsinken.

„Janos, Graf Eszti, dient als Korporal!“ flüsterte sie. Hätten ihn meine Augen nicht gesehen, ich würde es für ein Spiel meiner aufgeregten Phantasie halten! Welch ein Schicksal! Der gräßliche Bräutigam ist ein Korporal, und die gräßliche Braut ist die Köchin eines Apothekers in Semlin. Wahrhaftig, man könnte darüber lachen, wenn die Sache nicht zu ernst wäre, denn es handelt sich um die Freiheit, vielleicht auch — um das Leben!“

Thekla hielt beide Hände vor das Gesicht, sie wollte den Thränenstrom ersticken, der aus ihren Augen rann. Ein Knistern, als ob Jemand leise durch die Küche schlich, ließ sich vernehmen. Thekla sprang empor, rasch ihre Thränen trocknend. Dann ergriff sie das Licht und trat unter lautem Herzklopfen in die Küche hinaus. Der Schein des Lichtes fiel auf die weiße Uniform des Korporals.

„Thekla!“ rief mit unterdrückter Stimme der junge Mann.

„Janos!“ schluchzte das Mädchen.

Beide stürzten sich einander in die Arme und seierten durch einen innigen Kuß, in den sich das Salz der Thränen mischte, das schmerzliche, verhängnißvolle Wiedersehen.

Der Graf gewann seine Fassung zuerst wieder, er wußte ja, welche Gefahr seiner geliebten Thekla drohte.

„Still!“ flüsterte er. „Nimm dies Papier, es wird Dir Alles sagen.“

Er drückte dem zitternden Mädchen ein Briefchen in die Hand, dann verließ er eben so leise und vorsichtig das Haus, wie er es betreten hatte.

Die junge Gräfin zog sich in die Kammer zurück. Nachdem sie sich noch einmal überzeugt, daß der Laden des Fensters verschlossen sei, öffnete sie das Papier und las:

„Jede Stunde mehrt die Gefahr. Man weiß, daß Du und mehrere unserer Leidensgefährten sich in der Stadt verborgen halten. Ich habe mit Lajos den Plan zur Flucht berathen, die diesen Abend noch ausgeführt werden muß. Am Ufer der Save, dort, wo im Garten des Apothekers die kleine Baumgruppe steht, liegt ein Kahn zu unserer Aufnahme bereit. Wir fahren in der Finsterniß die Save hinab, um die Donau und das jenseitige Ufer zu gewinnen. Empfängt uns das rettende Ufer nicht, so mag der Strom unser Brautbett werden. Sei vorsichtig und meines Winks gewärtig.“

Noch einmal durchsah sie die Zeilen, welche die Hand des geliebten Mannes geschrieben, dann drückte sie das Blatt an ihre Lippen und flüsterte, den Blick gen Himmel gerichtet:

„Entweder die Freiheit mit Dir, Janos, oder an Deiner Seite den Tod in den Wellen!“

Als ob mit diesem heroischen Entschlusse das Gemüth der unglücklichen Gräfin völlig beruhigt sei, unterzog sie sich ohne Bögen der Hausarbeit, welche die Zeit des Tages mit sich brachte. Sie ging zunächst auf die Straße und schloß die Laden des Erdgeschosses, die von Außen an den Fenstern angebracht waren. Ein ungewöhnlich reges Treiben herrschte in der sonst um diese Zeit so stillen Gasse. Soldaten und Bürger gingen hin und wieder. Vor den Thüren standen Gruppen von Männern und Frauen, die sich trotz des kühlen Herbstabends lebhaft unterhielten. Thekla kümmerte es nicht, die Nähe des Geliebten hatte ihr

sechs Generale, welche insgesamt überwiesen waren, bei verschiedenen Anlässen republikanische Kriegsgefangene standrechtlich hingerichtet zu haben.

## Der Herrenschub.

Marburg, 11. Mai.

Die Vermehrung des österreichisch-erblandischen Oberhauses — längst gefordert und erwartet — ist nun erfolgt: vierundzwanzig neue „Herren“ treten in den Reichsrath, der sich im Verlaufe dieses Monats noch versammelt.

Unter diesen Vierundzwanzig finden wir den Schöpfer der Februarverfassung, den Ritter von Schmerling, der selbst gestanden, daß er das „Vertrauen nach unten“ verloren. Mensdorff, der unter Schmerling Minister gewesen, hat mit Belcredi sich an der Auferkrafthegung der Verfassung betheiliget. Neben dem strengkatholischen Rechtslehrer Arndts erblicken wir die Grafen Merlandin, Fünfkirchen und Plome von derselben dunklen Färbung, welche bei letzterem durch die Erinnerung an Gastein nicht heller wird. In Betreff der Freiherren von Werner und Hoch verweisen wir auf das Regierungsblatt — die „Wiener Abendpost“ — welches zur Empfehlung derselben bemerkt, daß der eine „kaiserlicher Gesandter in Dresden und eines der hervorragendsten Mitglieder unseres auswärtigen Amtes unter vier Ministern“ — der andere — ein Mitglied der hohen Beamtenchaft — „die erste Kapazität des Reiches in Finanzfragen“. Die blaße Freisinnigkeit wird Doblhoff vertreten. Karajan, Präsident der Akademie der Wissenschaften gemahnt uns an den Minister der Aufklärung in Rußland. Ritter und Dr. von Hasner, kaiserlicher Präsident des Abgeordnetenhauses hat sich in seinen Vorträgen durch „feingekiffene Perioden“ ausgezeichnet, wie ein Wiener Blatt ihm nachrühmt — deutsch gesagt: durch langathmige unverständliche, unentschiedene Reden. — Als Präsident des Unterrichtsrathes nahm er sich nicht das muthige Herz, gegen den kirchlichen Strom zu schwimmen. Wallerstorff hat uns den Vertrag der Staatsverwaltung mit der Südbahn-Gesellschaft als Vermächtniß hinterlassen. In Fragen des Landheeres werden Gablenz und Töhn ihre gewichtige Meinung abgeben — die Flotte hat an dem Sieger von Lissa ihren geistreichsten und kühnsten Verteidiger. Die Namen der übrigen Mitglieder thun wenig zur Sache — ein Prinz, ein Herzog, Fürsten und Grafen sind Träger dieser Namen und — mehr brauchen wir nicht zu wissen.

In der Ausgleichsfrage dürfte sicher die große Mehrheit der Vierundzwanzig für die Regierung stimmen — sonst hätte sie dieselben gewiß nicht vorgeschlagen: die Haltung des Oberhauses wird aber durch diese Vermehrung der Mitglieder im Ganzen wohl keine Aenderung erleiden.

Haben wir den Ausgleich mit den Ungarn geschlossen — und wir glauben, der Tag ist nicht mehr ferne — dann erst beginnt in der westlichen Hälfte des Reiches die schwere Arbeit der freiheitlichen Neugestaltung. Für diese Gestaltung hoffen wir von dem Herrenhause nichts — aber gar nichts! Würde auch das Haus der Abgeordneten einen freisinnigen Antrag zum Beschluß erheben — das Oberhaus in seiner jährigen Zusammensetzung könnte demselben nicht beitreten, oder es müßte beinahe die Gesamtheit seiner Mitglieder ihrer Ueberzeugung untreu werden — was wir nicht verlangen. Wir bekämpfen unsere politischen Gegner, muthen ihnen aber nicht zu, sich selbst zu verleugnen — wider die Gesetze der Ehre zu handeln.

Am 20. Mai treffen sich die Reichsräthe auf dem parlamentarischen Kampfplatze. Sind unsere Abgeordneten entschlossen, zu thun, was sie nicht

lassen dürfen — sind sie fest entschlossen, die Forderungen des Volkes zu stellen und dem Rechte nichts zu vergeben — sind sie entschlossen, auszuhalten, dann erringen wir uns eine parlamentarische Regierung — eine Regierung, die aus der Mehrheit der Vertretung hervorgeht, mit dieser steht und fällt. Diese Regierung wird einen Herrenschub vornehmen, mit dessen Hilfe wir die zeitgemäße Aenderung der Verfassung zu erstreben vermögen.

## Vermischte Nachrichten.

(Der Nothstand in den Vereinigten Staaten), der sich vorzugsweise in Folge des Bürgerkrieges im Süden fühlbar macht, hat unter Anderem den General Sickles in dem ihm untergestellten Bezirke zu der Anordnung veranlaßt, daß in Anbetracht der daselbst herrschenden Dürftigkeit Niemand wegen einer während des Krieges gemachten Schuld verhaftet und gepfändet werden soll. Versteigerungen für ein Jahr vor dem Kriege gemachte Schulden sind um ein Jahr verschoben; Haus- und Ackergeräthe bis zum Werth von 500 Dollar bleiben jeder Familie vor Pfändung frei.

(Bibelgesellschaft.) Die jetzt seit 53 Jahren bestehende englische Bibelgesellschaft hielt am 1. d. ihre Jahresversammlung in London. Gemäß dem Rechenschaftsberichte wurden im vergangenen Jahre 2,383,380 Bibeln — 1,393,976 von heimischen Niederlagen und 989,404 von Niederlagen im Auslande vertheilt. Nach demselben Berichte betragen die Ausgaben der Gesellschaft für das Jahr 216,445 Pfd. Sterling.

(Cholera in Paris.) Als einen Beweis von dem wohlthätigen Einfluß einer vernünftigen Gesundheitspflege lassen wir nachstehend eine Vergleichung der Cholera-Todesfälle während der fünf in Paris herrschenden Choleraepidemien folgen. Es starben: 1831 und 1832 21,670, 1849 25,052, 1853 und 1854 11,873, 1865 6626, 1866 endlich 5700 Personen. Von 10,000 Einwohnern waren also erlegen: während der ersten Seuche 228, während der zweiten 179, während der dritten 76, während der vierten 31, während der fünften endlich 26.

(Staatshaushalt Rußlands.) Von Zeit zu Zeit wird man erinnert, daß auch Rußland einen Reichsrath hat, welcher sogar die Kosten für den Staatshaushalt bewilligen darf (ob er den Voranschlag ablehnen oder ändern kann, steht freilich sehr in Frage). Kürzlich machte er vom Rechte der „Bevollmächtigung“ Gebrauch, und zwar um so lieber, als in dem vorgelegten Staatshaushalts-Ausweis die Einnahmen und Ausgaben sich ausgleichen. (Bei den Einnahmen sind wohl die starken, russischen Anlehensbeträge der letzten Zeit mit in Rechnung genommen.) Der Betrag derselben ist auf 414 Millionen Silberrubel (ungefähr ebenso viele Thaler) angesetzt, einschließlich Polen, wo die Einnahme auf 16½, und die Ausgabe auf 19 Millionen sich beläuft. Der Ertrag der Steuern ist gegen das Vorjahr in Zunahme begriffen.

(Schutz der Waldameisen.) Im Interesse des Schutzes der Forste hat der preussische Finanzminister an die Bezirks-Regierungen eine Verfügung gerichtet, in welcher dieselben zum Erlaß von Verordnungen gegen das Wegfangen der Waldameisen, das Verstören ihrer Wohnungen und das Sammeln der sogenannten Ameisen-Eier aufgefordert werden, soweit solches nicht bereits Seitens der Regierungen verordnet ist. Die Schonung der Ameisen begründet sich dadurch, daß diese Kerbtbiere die ärgsten Feinde und Vertilger der Raupen sind, den Wäldern also zum großen Nutzen gereichen.

(Die ungarischen Reichskleinode) bestehen aus der Krone des Königs Stephan, aus Szepter, Reichsapfel, Schwert und

Herz mit Muth und Vertrauen erfüllt, sie ging ruhig in das Haus zurück. In dem Wohnzimmer traf sie Ketti.

„Kathi“, sagte das junge Mädchen, „hast Du für unsern Gast das Abendessen besorgt?“

„Nein“, antwortete die schöne Köchin, „ich dachte es sei noch viel zu früh.“

„So besorge es; der Vater sagte mir, es sei möglich, daß das Regiment sich versammeln müsse, da diesen Abend oder diese Nacht eine allgemeine Hausjuchung vorgenommen werden solle, man vermuthet die Anwesenheit wichtiger politischer Flüchtlinge.“

„Soll pünktlich geschehen!“ antwortete Kathi und verließ das Zimmer.

Thekla's Herz begann wieder zu klopfen, so nahe hatte sie die Gefahr nicht geglaubt. Unschlüssig, ob sie in das Gartenhaus gehen und diese Nachricht dem Grafen mittheilen solle oder nicht, stand sie einen Augenblick auf der Hausflur. Da trat der Advokat Ferenz eilig von der Straße ein.

„Man scheint Sie verrathen zu haben“, flüsterte er eifrig; „ich komme vom Marktplatze, wo sich das Gerücht verbreitet hat, daß Sie sich in diesem Stadttheile verborgen halten. Um keinen zu beleidigen, sollen sämtliche Häuser durchsucht werden. Alle Ausgänge der Stadt sind bereits besetzt. Wechseln Sie schnell die Kleidung, da man auf die Frauen ein besonderes Augenmerk richten wird. Meine Garderobe steht zu ihrer Verfügung. Eilen Sie auf mein Zimmer, ich werde Ketti unterhalten. Verlieren Sie keine Zeit, man theilt schon die Patrouillen ab.“

Der Advokat gab der bestürzten Gräfin den Schlüssel zu seinem Zimmer.

„Und dann?“ fragte sie kaum hörbar.

„Bleiben Sie oben, bis ich zu Ihnen komme.“

Ferenz ging in das Zimmer zu Ketti. Mit dem Vorsatze, sobald sie die Kleider gewechselt in das Gartenhaus zu eilen, flog Thekla die Treppe hinan, und betrat das Zimmer des Advokaten. Da ihr die

Einrichtung desselben bekannt war, zündete sie ein Licht an, das auf einem Seitentischchen stand. Nach einer Minute hatte sie auch den Schrank der die Kleider aufbewahrte, geöffnet. Dann verschloß sie die Thür.

Während dieser Zeit erschien der Korporal auf der Hausflur. Vorsichtig schlich er zur Küche, ein Lämpchen brannte auf dem Herde — die Köchin war nicht zu erblicken. Der junge Mann sah in die Kammer — auch diese war leer.

„Mein Gott!“, flüsterte er, „was soll das bedeuten?“ Wir dürfen nicht länger zögern — wo mag sie sein? Kathi“, rief er leise, Kathi!“

Alles blieb still.

Janos trat auf die Hausflur zurück und lauschte — Nichts regte sich. Plötzlich hörte er sprechen in dem Wohnzimmer. Ohne sich zu besinnen, klopfte er an die Thür, öffnete und trat ein. Er traf nur den Advokaten und seine Braut an.

„Auch hier ist Kathi nicht!“ dachte er, und seine Besorgniß vermehrte sich.

Ferenz erschrak, als er den mit einem Säbel bewaffneten Korporal erblickte, denn er hatte die Einquartierung des Herrn Czabo noch nicht gesehen.

„Was wollen Sie, Herr?“ fragte er, seine Fassung zusammennehmend.

Janos hatte bald einen Vorwand gefunden.

„Verzeihung“, antwortete der Korporal im Tone eines Soldaten, „wenn ich störe. Ich suche überall die Köchin und kann sie nirgends finden.“

„Was wollen Sie von unserer Köchin?“ fragte rasch der Advokat, und sein Gesicht verrieth den Eindruck, den die Worte des Soldaten hervorgebracht.

(Fortsetzung folgt.)

Mantel. Als Kossuth 1849 sich in die Türkei geflüchtet, war die österreichische Regierung der Meinung, daß er dieselben mit sich genommen. Eine nähere Erörterung stellte jedoch heraus, daß eine Mitnahme unmöglich gewesen, schon darum, weil auf dem türkischen Gebiete ein Ferik Pascha mit einer namhaften Truppenzahl den Uebergang überwacht und den übertretenden Ungarn das ganze Kriegsmaterial und sonstiges österreichisches Staats Eigenthum abgefordert. Die österreichische Regierung setzte in Folge dessen eine eigene Kommission zu Nachforschungen in Ungarn nieder; diese Kommission betrieb aber ihre Aufgabe mit so großer Unvorsichtigkeit, daß sie wieder aufgelöst werden mußte, nachdem bereits Privatpersonen Nachforschungen angestellt. In dieser Kommission befand sich auch der Auditor Karger, der damals nach seinem Standquartiere Triest abging. Die Angelegenheit befand sich seitdem in den Händen des Feldmarschall-Lieutenants v. Kempfen. Da geschah es, daß im Frühjahr 1853 die Gegend, wo der Schatz vergraben lag, von der Donau unter Wasser gesetzt wurde. Es war dies ein Ort unter dem Allionberge, etwa eine Stunde von Alt-Orsova entfernt, auf dem Romanen-Banater Regimentsboden, an der nach der Wallachei führenden Straße. Als nun Kossuth in London von der Ueberschwemmung erfuhr, fürchtete er, daß das Wasser die Reichskleinode zerstören möchte, und wählte daher einen Agenten, der den Schatz heben und heimlich nach London bringen sollte. Von diesem Vorhaben scheint aber die österreichische Polizei rasch unterrichtet gewesen zu sein. Ohne Aufsehen wurde die Gegend am Allionberge bewacht, der Kossuth'sche Agent war bereits signalisirt und Seressauer durchstreifen beständig die Gegend. Mittlerweile war Kossuth's Vorhaben, sich der Krone zu bemächtigen, in Paris bekannt geworden, und als ein Flüchtling davon hörte, äußerte er, lieber wolle er dem Vaterlande, als diesem Manne den Schatz zukommen lassen. Kempfen, der von dieser Aeußerung Kenntniß empfing, ließ nun mit dem Flüchtlinge Verbindungen anknüpfen, deren Frucht die genaue Beschreibung des Ortes war, wo die Kleinode vergraben lagen. Inzwischen war der Auditor Karger nach Wien berufen und, da er von früher her mit der Angelegenheit vertraut war, nach Orsova abgeschickt worden. Am 5. September 1853 traf er dort ein; am 6. September berichtete er bereits telegraphisch nach Wien, daß der von dem Flüchtlinge beschriebene Ort erkannt worden sei, und am 8. September Früh war der Schatz gehoben.

### Marburger Berichte.

(Ueberfall.) Am 29. April gegen 10 Uhr Abends verließen der Winzer Jakob Beckner und sein Sohn Georg die Schenke in Fraubheim und wurden im Dorfe auf der Straße von zwei rachsüchtigen Burschen aus der Gemeinde überfallen. Die Angreifer waren mit Knütteln versehen und schlugen so furchtbar auf die Winzer los, daß beide schwer erkrankten; dem Jakob Beckner sind die Rippen gebrochen.

(In Ebenkreuz) ist das Gerücht verbreitet, die Tochter eines Grundbesizers habe im Jänner d. J. auf Anstiften ihres Geliebten die Leibesfrucht abgetrieben und soll ihr Vater selbst dieser Tage die Anzeige beim Untersuchungsrichter erstattet haben.

(Von der Post.) Ueber das Verfahren mit Postanweisungen hat man nachträgliche Bestimmungen getroffen, die genau befolgt werden müssen, um die Geschäfte der Anstalt nicht zu häufen und zu verwirren; es wurde nun deshalb verordnet: 1. Alle an die Adressaten bestellten Anweisungen, welche nicht binnen 14 Tagen, vom Tage der Zustellung gerechnet, erhoben werden, sind als verfallen anzusehen. Nachdem das Postamt eine solche nicht erhobene Anweisung zurückgemeldet, erlischt die Gültigkeit derselben, und ist, falls die Anweisung später beim Postamte vorgezeigt werden sollte, die Auszahlung des Betrages unter keiner Bedingung zu leisten. 2. Auf den Postanweisungen wird künftig neben der Unterschrift auch der Name des Postbezirktes beigefügt, in welchem die Anweisung aufgegeben worden. 3. Von Seite der Postämter sind die Einnahmerekchnungen, dann die Ein- und Auszahlungsverzeichnisse zweifach zu führen; nämlich über jene Postanweisungen, welche an Aemter gerichtet sind, die unter dem österreichischen Handelsministerium verbleiben, und über jene Postanweisungen, die an Aemter lauten, welche dem ungarischen Handelsministerium untergeordnet sind.

(Weinbau schule.) Der Obmann unserer landwirthschaftlichen Filiale, Herr Dr. Mülle, begeht heute mit dem Ingenieur, Herrn Ködler, die Strecke der gräflich brandenburgischen Besitzung bei den drei Teichen, die zur Errichtung der Weinbau schule angekauft wurde, falls der Landtag die bezüglichen Anträge genehmigt.

### Letzte Post.

Die Mehrheit der kroatischen Adresskommission verlangt volle Gleichstellung mit Ungarn.

Die Uebereinkunft in Betreff Luxemburgs soll hinsichtlich der Hauptfragen bereits unterzeichnet sein und wird versichert, daß man sich über die von Preußen verlangte Räumungsfrist einig werden werde.

Die in der Türkei ansässigen Tscherkessen haben sich erhoben und verlangen, nach Rußland zurückzukehren.

In Spanien sind zahlreiche Verhaftungen vorgenommen worden.

### Eingefandt.

Herr Redakteur!

Es dürfte Sie wohl auch interessieren, einmal etwas Authentisches und Näheres über die neue Drauschiffahrt zu erfahren. Ich beehre mich, Ihnen hiemit den wahrheitsgetreuen, mit meiner Unterschrift verbürgten Sachverhalt zur Einrückung in Ihr geschätztes Blatt zu übersenden.

Herr Schunk, Ober-Ingenieur in der k. k. Kriegs-Marine, ein genialer, weitgereister Fachmann, hatte in Amerika sichtgehende Hintertad-

dampfer zur Befahrung unregulirter Flüsse gesehen. Bei seiner Rückkehr machte er dem Triester Rheder, Hrn. v. Tonello, den Vorschlag, Versuche auf der Drau, — und zwar auf der Strecke Marburg—Essegg zu wagen. Herr Tonello ging auf diese Idee ein, und ersuchte Hrn. Schunk um die näheren Daten zum Zwecke eines geeigneten Experimentirschiffes. Herr Schunk ließ sich hierzu bereit finden und gab eine Zeichnung des Schiffes: 12 Fuß breit, 90 Fuß lang mit 10 bis 12 Zoll Tauchung, wofür er eine Maschine nach amerikanischem System mit 12 nomineller Pferdekraft verlangte. — Außerdem ging Herr Schunk auf eigene Kosten auf kurzen Urlaub und machte eine Rahnfahrt von Marburg bis Essegg, um den Stromstrich, den Tiefgang und die Wassergeschwindigkeit zu erforschen. Freilich war damals sehr seichtes Wasser und folgerichtig die Strömung geringe; auch hatte wohl mehrgenannter Herr auf dieser einen Reise nicht hinlänglich Zeit und Gelegenheit, sich von allen Variationen der Drau und den sonstigen Daten die eigene umfassende Ueberzeugung zu verschaffen, sondern mußte sich diesfalls mehr auf's Nachfragen verlassen.

Daß somit die gepflanzten Erhebungen nicht völlig richtig sein konnten, ist einleuchtend. In Folge der Angaben über die Pettauener Brücke mußte auch der Kessel des neuen Dampfers so kurz und niedrig gehalten werden, daß der für die 12pferdige Maschine nöthige Dampf darin nur mit Hilfe eines sehr scharfen Einblaserohres zu beschaffen war.

Sene 12pferdige Maschine wurde also nach Hrn. Schunks Angaben im technischen Etablissement S. Marko des Herrn Tonello zu Triest angefertigt, und lag dort mehrere Monate in den Werkstätten umher, da Herr Schunk durch Geschäftüberhäufungen und Krankheiten nicht in der Lage war, den von Herrn Tonello gewünschten ganz detaillirten Schiffsplan zu machen, was überhaupt von Jenem nur eine Sache der Gefälligkeit war.

Endlich kam der Plan; es war aber, daß das neue Schiff 16 Fuß breit, 104 Fuß lang und für einen Tiefgang von 12 bis 24 Zoll, jedoch mit der nämlichen bereits fertigen Maschine beantragt, was Hr. Tonello nicht weiter zu berücksichtigen für gut fand, das Schiff um 30 Fuß kürzer und mit verschiedenen, nicht vortheilhaften Abänderungen in Triest aus leichtem Holze provisorisch zusammenstellen, nach Marburg verführen und dort zusammenzimmern ließ. Nach installirter Maschine fand die Stapellassung statt; da aber diese Arbeit von keinem sachkundigen und unumschränkten Ingenieur, sondern von einem von Hrn. Tonello abhängigen Zimmermann geleitet war, so wurde das erste Dampfschiff „Marburg“ schon beim Stapellaß vollständigst ruinirt. Die systemgemäße Anordnung der Maschine hinten und des Kessels vorne bildeten zwei namhafte Hebelbelastungen an den Enden, während die Schiffsmitte leer, ohne genügende Verbindungen und Versteifungen, sowie ohne Ballast war, und so geschah es, daß der Schiffskörper achterwärts von der Mitte aus abknickte und einen Bogen bildend, hinten einen Tiefgang von 1 Fuß mehr bekam, als es bei gesundem Bau und genauer Planbefolgung der Fall gewesen wäre. An und für sich zu stumpf, zu kurz, zu breit und auch zu tiefgehend, war der Schiffskörper nicht mehr geeignet, mit seiner Maschine die Drauströmungen zu Berge zu überwinden. — Unglücklicher Weise fiel es nun auch noch Herrn v. Tonello ein, die Fahrproben nach Kärnten zu, durch die Marburger Brücken anzustellen, und gestattete er mir nicht, umfassende Vorstudien über die Drau zu machen. — Abgesehen davon, daß die Drau bei verschiedenen Wasserständen auch eine verschiedene Geschwindigkeit hat, sind die Strecken nach Kärnten zu voll Stromschnellen und Hindernissen und ist die Strömung jedenfalls weit stärker, als auf der Strecke, welche Herr Schunk untersuchte.

Wer nun die Art und Weise des sonst sehr ehrenwerthen Herrn Tonello, seinen Organen gegenüber aufzutreten, näher kennt, wird sich also ob der vielen vorgekommenen Ungereimtheiten und deshalb nicht wundern, daß weder ich, noch sonst Jemand eine eingehende, umfassende Probe auf der untern Draustrecke durchsetzen konnte.

Alles, was geschah — geschah in den Grenzen des Willens des Eigenthümers. Die sonst sehr gut arbeitenden Maschinen erwiesen sich bei den beiden einstündigen Proben und dem hohen Wasserstande Drauaufwärts gegen die Brücken zu als zu schwach, und die Schuld hatten dann solche — die in ihrer Stellung den Willen nicht haben durften.

Ich beschloß sofort, Hrn. Tonello nächst der Ehre auch alle materiellen Arbeiten gänzlich zu überlassen, und auch Hr. Schunk gab, der Einmischungen müde, bloß noch einen Vorschlag, wie der zerknickte Dampfer für ein eventuelles zweites Experiment noch zu flicken wäre. Herr Tonello ließ kurz darauf den wie einen Fiedelbogen verkrümmten Kasten an's Land ziehen, verlängern, diesmal auch versteifen, und mit einer fünfmal stärkeren Maschine versehen, welche Arbeiten so ziemlich rasch vollendet wurden.

Leider war aber der als Konstrukteur von Hrn. Tonello beauftragte Maschinen-Zeichner Hr. Adamek — so vieler Anhaltspunkte ungeachtet — dieser Aufgabe nicht völlig gewachsen, Rohre und Pampensystem und somit auch der Kessel waren mangelhaft, und so mißlang deshalb nach drei Monaten die zweite Probe mit der zweiten Maschine vollständig, obgleich genannter Herr die Montage längere Zeit selbst überwacht und mit der seinen Landsleuten eigenthümlichen Suade schon im Voraus alles für excellent und unfehlbar erklärt hatte.

Nach der zweiten — diesmal wohl nicht verantwortlichen — Niederlage blieb, wie bekannt, das Schiff (welches eigentlich nur eine gebrechliche Hülle für eine kohlenverzehrende starke Maschine genannt werden kann) bis diesen Mai liegen, während Andere es über sich genommen hatten, die vorgeannten Mängel an der Maschine nach und nach zu beseitigen.

Nun wird dieser Tage ein gewisser Herr Pietisch aus Wien, der ein talentvoller junger Mann und Ober-Werksführer des Hrn. Tonello ist, die Maschine zum Gehen bringen, und muthmaßlicher Weise auch die zukünftigen, hoffentlich rationeller durchgeführten Proben leiten.

